

Walter Finkbohner, Züri am 18.6.2021
D'Schüür, Quartiermuseum Zürich Witikon
Zunft zu den Drei Königen, Zürich Enge

Es geschah in der 1. Schlacht um Zürich vor 222 Jahren:
Die Kanonade über dem Kapf-Bach (dem heutigen Elefantenbach)

Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft am 27. April 1798 besetzten französische Truppen kampflos die Stadt Zürich und damit den ganzen «Stand Zürich». Ein Monat zuvor scheint es, dass Zürich der Verfassung der von Frankreich aufgezwungenen und aus Paris «ferngesteuerten» der “Helvetischen Republik” zugestimmt.

Die von Kaiser, Zar und König regierten Länder Oesterreich, Russland, England, Portugal, Neapel und das Osmanische Reich wollten die Ausbreitung der Ideen der französischen Revolution verhindern und schlossen sich zu einer «Koalition» zusammen.

Währenddem der in der Schweiz gut bekannte russische Generalissimo Suworow - mit russischen Truppen- in Italien der französischen Armee Paroli bot, rückten im Mai 1799 zwei oesterreichische Armeen unter General Hotze von Vorarlberg und Erzherzog Karl aus dem Raume Singen auf Zürich vor.

Die 25'000 Mann französischer Truppen unter General Masséna hatten die Stadt bereits mit vorgeschobenen Stellungen befestigt: so wurden am Zürichberg diverse Infanteriestellungen gebaut. **Eine befestigte Artillerie-Batterie stand in der Kapf bereit** und hatte den Auftrag einen Angriff über Witikon spätestens vor dem Bachtobel abzuwehren sowie den Durchgang vom Balgrist nach der Burgwies mit Kanonaden zu sperren. Weiter südlich stand auf dem Burghölzli ein veritables Feld-Fort. Überall waren Verhaue angelegt worden und auch Gräben sollten Angriffe abwehren.

Auf Wikipedia wird der grosse Kampfverlauf so beschrieben:

Am 31. Mai erreichten die Österreicher [Stäfa](#), [Grünlingen](#) und [Esslingen](#). Am 1. Juni griff [Hotze Dübendorf](#) an, doch die Franzosen behaupteten die Glattbrücke.

Um den Hauptangriff aus dem Raum [Pfannenstiel](#) vorzutäuschen, gelangte die Kolonne [Jelačić](#) mit 4'200 Mann am 2. Juni über die [Forch](#) zum Balgrist und entlang des [Zürichsees](#) bis [Zollikon](#). Die Franzosen zogen sich aus Zollikon nach Riesbach zurück.

Rechts von Jelačić erreichte Graf Bey mit 3'500 Mann [Witikon](#), überraschte die französische Besatzung, setzte sich in Witikon fest und warf die Franzosen nach [Hirslanden](#) zurück.

Am 3. Juni griffen die Franzosen um 3 Uhr früh von Hirslanden Richtung Balgrist und Witikon an, um die vorgeschobenen Posten zurückzuerobern. Die Österreicher mussten sich nach Zollikon und Witikon zurückziehen, gelangten aber im Gegenzug am Burghölzli vorbei nach Hirslanden und bis vor die Tore der Stadt Zürich. Zwar reichte der von Masséna persönlich geführte Gegenstoss nicht zur Rückeroberung der früheren Stellungen, aber die Angriffe von Bey und Jelačić blieben stecken. Am Nachmittag griff Masséna die Österreicher nochmals bei Hirslanden an. Jelačić sah sich gezwungen, seinen linken Flügel aus Stadelhofen nach Zollikon zurückzunehmen, damit er nicht abgeschnitten wurde.

Die Angriffsbefehle von Erzherzog Karl wurden wie folgt verwirklicht: Am 4. Juni trat die österreichische Armee auf breiter Front zum Angriff auf Zürich an.

Die erste Kolonne griff mit 4'200 Mann unter Jelačić erneut Richtung Riesbach an, erreichte das Vorgelände der Bollwerke, wurde aber hinter den [Wildbach](#) zurückgeworfen. Am Nachmittag eroberten die Truppen Jelačićs das Burghölzli, erreichten das [Seefeld](#) und den Kreuzbühl, mussten sich aber gegen 17 Uhr an die Flühgasse zurückziehen.

Die zweite Kolonne mit 3'500 Mann unter dem Grafen Bey stiess rechts von Jelačić aus dem Raum Witikon gegen das Stöckentobel und die Stellungen auf dem Kapf vor, gelangte bis zum [Hegibach](#) und zum Heuel. Gegen 10 Uhr stiessen die Franzosen vom [Adlisberg](#) herab Bey in die Flanke und in den Rücken, so dass er seine Truppen an den Eierbrecht zurücknehmen musste.

Im Internet Auftritt «www.alt-zueri.ch» von Prof. Arthur Dürst (1926-2000) -einem über die Grenzen hinaus bekannter Kartografiespezialisten- finden wir hingegen eine detailliertere Darstellung der Kampfhandlungen in der Eychalde, in der hinteren Eierbrecht (bei der heutigen Witikonerstrasse) wo mein Grossvater auf dem Grundstück Eierbrecht Str. 9 um 1930 zwei Kanonenkugeln fand:

Am 30. Mai 1799 schlugen französische Grenadiere in den Bächeläckern ein Lager auf; am 2. Juni Abends nach 6 Uhr rückten die Oesterreicher von Fällanden her vor, trieben die Franzosen bis über die Eyerbrecht hinab und kampirten die Nacht hindurch im Lager; am 3. entwaffneten sie das Dorf, am 4. rückten sie in stärkerer Zahl herbei und auf der Eichhalden wurde ein großer Artilleriepark aufgestellt, von dem aus sie die französischen Batterien im Burghölzli beschossen, bis sie sich am 6. der Stadt Zürich bemächtigten. Es wurde zwar im Dorf nicht geplündert, aber alle Pflanzungen zertreten. Nach der entscheidenden Schlacht bei Zürich retirirten am 26. September mehrere hundert blessirte Russen durch das Dorf, ein Park von 60—70 Fuhrwerken wollte eben dahin lenken, mußte aber wegen der steilen Straße bei der Eyerbrecht wieder umkehren und eilte nun gegen Zollikon zu, wurde aber dort von der französischen Kavallerie eingeholt und die Wagen erbeutet. Am Abend jenes Tages kamen wieder 400 Franzosen nach Wytikon.

Gerade in der **zweiten Schlacht** um Zürich, im September 1799, hatten auch die Kriegs- und Transportschiffe der seit 1337 bestehenden Zürcher Kriegsflotte (1337-1837) auf eine wichtige Funktion, sei es «auf hoher See» aber auch längs den Ufern. Das linke Seeufer war zu einem grossen Teil in den Händen der Franzosen. Die von oesterreichischen Kommandanten befehligte Flotte segelte unter der Oesterreichischen Flagge. An Bord fanden sich bewährte Seeleute aus Dalmatien (das zu Venetien gehörte) und Ungarn. Die Flotte hatte ihre Basis hinter dem Zürichhorn in Riesbach.

Aus dem Buch «Kriege auf Schweizer Seen» von Jürg Meister (1986, Verlag Alfred Bucheli, Zug):

Flottenchef ein britischer Oberst, James Williams, war, der schon vorher ähnliche Flottillen auf den oberitalienischen Seen organisiert hatte, und später noch auf dem Bodensee kommandieren sollte. Die Besatzungen bestanden aus Zürchern, dalmatischen Seeleuten, Soldaten des 60. ungarischen Infanterie-Regiments und später Angehörigen des in österreichischen Diensten stehenden Schweizerischen Emiganten-Regiments Rovérea.

Schon Mitte Juni wurden zwei Nachen in Dienst gestellt, die auf dem See Patrouillenfahrten durchführten, und da dies nicht genügte, um eine lückenlose Überwachung des Sees zu gewährleisten, wurden immer mehr Schiffe, auch von den Seegemeinden, requiriert, bis schliesslich bis zu zwölf Boote gleichzeitig im Einsatz waren. Die Besatzung bestand jeweils aus vier Ruderern, einem österreichischen Unteroffizier und vier bis acht Ungarn, und der gesamte Patrouillendienst wurde von zürcherischen Offizieren, Oberst Reinacher, Rittmeister Bodmer und Hauptmann Vögeli organisiert. Die Boote fuhren in Abständen längs dem einen Ufer bis nach Rapperswil und kehrten nahe dem anderen Ufer nach Zürich zurück, wobei unterwegs mit dem Fernrohr nach dem Gegner in Land Ausschau gehalten wurde. Allfällige Beobachtungen wurden mit Hilfe des Kompass auf der Karte markiert, wobei es gelegentlich zu kurzen Feuergefechten mit französischen Uferwachen kam. Umräumlich hatten sich einige Zürcher freiwillig für den Dienst als Ruderer gemeldet, doch stieg die Zahl der eingesetzten Schiffe so stark, dass bald auf dem Verordnungswege bestimmt werden musste, dass alle 10 bis 30jährigen Zürcher zu je viertägigen Ruderdienstleistungen verpflichtet waren.

Die Franzosen hielten immer noch einen Teil des linken Seeufers besetzt und verfügten ebenfalls über eine Flottille von zwölf Transportschiffen und drei mit je zwei Geschützen bestückten Kanonenbooten. Deren Stützpunkt Lachen war, während eine französische Uferbatterie bei Hurden der österreichischen Flottille die Benützung des Hafens von Rapperswil erschweren sollte. Die Österreicher stellten deshalb ebenfalls eine eigentliche Transport- und Kampf-Flottille auf, deren Kern die zürcherischen Kriegsschiffe *Stadt Zürich*, *»Neptun«* und *»Seepferd«*⁶ bildeten. Die *Stadt Zürich* wurde mit drei Zwölfpfündern und zwei Siebenpfündern bewaffnet und erhielt eine Besatzung von 60 Mann, während die sehr altersschwachen *»Neptun«* und *»Seepferd«* nur noch je ein Geschütz und 16 bis 23 Mann tragen konnten. Ferner wurden noch sechs weitere grosse Nachen bewaffnet

und zahlreiche Boote zum Transport von Truppen hergerichtet. Die Flottille lag meistens hinter dem Zürichhorn vor Anker, wo das 60. ungarische Infanterie-Regiment ein von zwei Kanonen verteidigtes befestigtes Lager bezogen hatte. Es wurden aber auch einige Vorstösse seeaufwärts unternommen, um die französischen Befestigungsarbeiten bei Lachen, Hurden und Pfäffikon ohne nachhaltige Wirkung zu stören, und eine auf der Lützelau errichtete österreichische Batterie beschoss längere Zeit die französischen Stellungen bei Hurden.

Am 29. August 1799 verliess General Hotze samt dem Prinzen von Lothringen und anderen Offizieren Zürich an Bord der *»Stadt Zürich«* und fuhr mit etwa 100 Booten, die annähernd 3000 Mann des 60. ungarischen Regiments an Bord hatten, nach Rapperswil, wo die Truppen an Land gingen. Die ungarischen Besatzungen wurden nun durch schweizerische Soldaten des Regiments Rovérea abgelöst. Die Lage der Schweiz war damals so trostlos, dass weder auf seiten der mit den Franzosen zusammenarbeitenden helvetischen Regierung noch auf seiten der Russen und Österreicher irgendeine spontane militärische Mitarbeit der Bevölkerung zu verzeichnen war. Nur das geworbene Regiment Rovérea zeichnete sich durch Disziplin und Kampfgeist aus und bestritt zusammen mit den unfreiwilligen Ruderern aus Zürich und einigen Freiwilligen in der Flottille den schweizerischen Anteil an den österreichisch-russischen Bemühungen, um die Franzosen aus der Schweiz zu vertreiben.

In der Nacht vom 17./18. September kehrte Hotze auf dem Seeweg nach Zürich zurück, um sich dort mit dem russischen General Korsakow über die auf den 26. September geplante gemeinsame Offensive zu besprechen, bei der auch die Flottille eine gewichtige Rolle hätte spielen sollen. Es bestand nämlich die Absicht, von Rapperswil und Stäfa aus Truppen bei Bäch und Richterswil zu landen, die dann gegen die Höhen von Hütten und Hirzel vorgehen sollten und sich mit anderen Kolonnen, die über Glarus-Schwyz und Lachen-Etzel-Schindellegi vorgehen wollten, vereinigen.

Die französische Offensive, die schon am 25. September losbrach, und dem General Hotze samt seinem Stabschef in den ersten Stunden zum Opfer fielen, verhinderte jedoch die planmässige Verwirklichung der alliierten Absichten.

Infolge des Todes von General Hotze blieb der Flottillenchef Williams ohne Befehle und benützte diesen Vorwand, um im Hafen liegen zu bleiben, während die französische Flottille unter dem Kom-

mando des Genieleutenants Gauthier aus Lachen auslief, zunächst 300 Mann bei Schmerikon landete und dann versuchte, mit noch 700 Mann an Bord linthaufwärts bis nach Grinau zu gelangen um sich der dortigen Brücke zu bemächtigen. Dies scheiterte allerdings, da die damals noch nicht korrigierte Linth zahlreiche Sandbänke aufwies und eine österreichische Batterie mit Erfolg in die Kämpfe eingreifen konnte, so dass sich die Flottille zurückziehen musste und nun auch die restlichen Truppen bei Schmerikon an Land setzte. Dort wurden die Franzosen von den Russen des Obersten Titow erst nach heftigen Kämpfen zur Wiedereinschiffung gezwungen. Ein Eingreifen der österreichischen Flottille hätte hier für die Franzosen sehr peinliche Folgen haben können; statt dessen musste ein weiterer französischer Landungsversuch mit vier Schiffen bei Busskirch von russischen Truppen abgewiesen werden.

Die französische Flottille bestand aus 12 grossen Schiffen und acht vom Zugersee her über Land transportierten Booten sowie einer »Kampfschwimmer-Kompagnie von 150 Mann.

Da trotz lokaler Erfolge am Obersee die Niederlage der verbündeten Heere in der zweiten Schlacht bei Zürich feststand und zur Verteidigung Rapperswils kaum noch Truppen verfügbar waren, sandte Oberst Rovéréa am frühen Morgen des 27. September Ordonanzoffiziere aus, um seine noch auf dem See kreuzenden Mannschaften an Land zu holen, und konnte zusammen mit diesen die Stadt einige Minuten vor Einmarsch der Franzosen noch räumen. Williams gab Befehl, die Geschütze der Schiffe seiner Flottille an Land zu bringen und die Schiffe zu versenken. In Rapperswil fanden die einrückenden Franzosen noch sieben schwimmende Schiffe und in Stäfa an die 50 Boote vor. Die versenkten Schiffe wurden bald wieder gehoben und zur Reparatur nach Zürich gebracht. Dort wurde die »Stadt Zürich« auf ausdrücklichen Befehl des französischen Stadtkommandanten vom

Brunnenmacher Fenner im Winter 1802–1803 wieder repariert⁵, wofür sich seine Rechnung auf 1100 Franken belief. Am 18. April 1803 paradierte das Schiff unter französischer Flagge auf der Limmat, wurde aber etwas später wieder an die Helvetische Regierung zurückgegeben.

Im »Bockenkrieg« 1804, den Zürich einmal mehr gegen die »Seebuben« führte, wurde die sich nun tatsächlich in schlechtem Zustand befindliche »Stadt Zürich« nur noch als Transportschiff verwendet, während acht Zweipfünder-Geschütze auf zwei oder drei grossen Barken mitgeführt wurden. Die Flottille wurde vor Oberrieden erfolglos von Land aus beschossen und landete die mitgeführten Truppen am 28. März 1804 in Horgen, konnte aber nicht verhindern, dass einige der Aufständischen über den See flohen.

Im Jahre 1807 wurde nochmals eine Schiffskompanie von 118 Mann⁸ formiert und anno 1810 beteiligte sich die nunmehr sehr gebrechliche »Stadt Zürich« zusammen mit zwei Kanonenbooten an den kombinierten Herbstmanövern bei Küssnacht. »Neptun« und »Seepferd« waren bereits 1799–1800 abgewrackt worden, und nunmehr wurde auch die »Stadt Zürich« abgebrochen, und nur der hölzerne Löwe, der ihren Bug schmückte, ist noch im Landesmuseum zu sehen. Schliesslich wurde im Jahre 1837 auch der baufällige Schiffsschopf abgebrochen, während die letzte Schiffskompanie vermutlich schon früher aufgelöst worden war. Das war das Ende der traditionsreichen zürcherischen Marine⁹.

Im Sonderbundskrieg 1847 und anlässlich der Grenzbesetzungen 1870–71, 1914–18 und 1939–45 wurden zwar noch viele tausend Schweizernsoldaten auf Dampfbooten über den See befördert, aber es gab keine militärisch organisierte Zürcher Flotte mehr, sondern nur noch unbewaffnete zivile Schiffe, die vorübergehend zu Transportaufgaben herangezogen wurden.

¹ Heer S. 16 spricht sogar von 50 gekaperten Booten, was übertrieben erscheint.

² Bei der Flucht sollen einige ertrunken sein, während anderen, die sich im Wasser an die Boote anklammerten, von ihren »Kameraden« die Hände abgeschnitten wurden, »so dass der See gar wit vom land gantz farw ward von itigem blut«, wie der Chronist berichtete, und ein zeitgenössischer Zürcher Kommentator fügte schadenfreudig bei »Also hatten die so gewümmet, dass sie für win wasser trinken musstend«.

³ Dagegen konnte ein wohl nur als Ablenkungsmanöver gedachter Landungsversuch bei Pfäffikon abgewiesen werden.

⁴ Die Matrosen waren »meist starkbärtige Männer von nervosem Gehalt«. Drei Weidlinge der Verteidiger waren mit je zwölf Mann besetzt und dienten als Aufklärer. Sechs Barken luden je 44 Grenadierren oder 44 Füsiliere, zwei Kanonenboote ohne Namen waren mit je zwei Kanonen und zwei Mörsern und etwas Infanterie bewaffnet, während die »Seepferd« mit acht Geschützen und einigen Grenadieren, und die »Neptun« mit sechs Kanonen und einer halben Kompanie Infanterie an Bord ausliefen. Die seeseitigen Befestigungen Zürichs wiesen folgende Bestückung auf: Bauschänzli vier Sechspfünder, fünf Kanonen bei der Schiffsschopfschanze, sechs auf der sogenannten Holzschanze, und einige Zwölfpfünder beim Löwen des Stadelhofer-Bollwerks.

⁵ Dieses Schiff dürfte infolge seiner relativen Grösse, seiner wenigen Ruder und geringen Segelfläche sowie dem fehlenden Tiefgang äusserst langsam und wenig seetüchtig gewesen sein.

⁶ Gewisse Berichte nehmen an, dass »Seepferd« und »Neptun« schon vor 1798 abgewrackt wurden, in welchem Falle ihre Namen von requisitierten Barken geführt wurden.

⁷ Der französische Platzkommandant verlangte auch »fern von aller französischen Höflichkeit« (Heer, S. 68), dass das Schiff mit drei Anker, drei Ankerseilen, zwei Wassereimern, zwei Tricoloren, zwei Beiboote mit je vier Rudern und Ketten, einem Tisch und sechs Stühlen ausgerüstet wurde, was die ursprüngliche Rechnung von 872 auf 1100 Franken ansteigen liess. Ebenso mussten Pulvermagazine, Relinge und Schränke eingebaut werden.

⁸ Diese Schiffs-Kompanie setzte sich aus einem Hauptmann, einem Pontonier-Oberleutnant, vier Leutnants als Schiffsführer, sechs Wachtmeistern, davon zwei der Pontoniere und einer als Feldwebel sowie einer als Fourier amtierend, sechs Korporälen, davon zwei der Pontoniere, vier Schiffszimmerleuten, 24 Pontonieren und 72 Matrosen zusammen. Für die Bedienung der Geschütze mussten also zusätzlich Artilleristen der Armee eingeschifft werden.

⁹ Anno 1812 liess der Wirt des Gasthofs zum »Schwert«, Felix Peter, eine eigentliche Yacht bauen, auf welcher die französische Kaiserin Marie-Louise, nach der Verbannung ihres Gatten Napoleon I. nach Elba, im Sommer 1814 eine Lustfahrt auf dem Zürichsee unternahm. Anlässlich seiner berühmten Schweizer-Reise fuhr Kaiser Wilhelm II. am 4. September 1912 an Bord des Salon-dampfers »Stadt Zürich« bis auf die Höhe von Horgen und nahm sodann am traditionellen Seenachtsfest teil.

Quellen

- A. Heer, »Die Kriegsflotte auf dem Zürichsee«, Orell-Füssli, 1912
H. Nabholz, »Der Anteil der Zürcherischen Flotte an der zweiten Schlacht bei Zürich 25. und 26. September 1799«, Zürcher Taschenbuch 1909
Chroniken: Edlibach, Stumpf, Schilling, Fründ, Schodoler,
»Beschreibung einer den 8. September 1783 ausgeführten militärischen Vorstellung auf dem Zürichsee«
H. G. Wirz, »Krieg und Frieden am Zürichsee vor fünfhundert Jahren–1947«, (Artikel)
H. U. Jucker, »Die Zürcher Flotte im Alten Zürichkrieg«, (Artikel)
? »Kriegsschiffe auf Schweizer Seen«, (Artikel)
Dr. W. Weber, »Die Zürichsee-Schiffahrt im Wandel der Zeiten-Stäfa-1963«
H. Schulthess, »Zur Geschichte der Zunft zur Schiffleuten 1336 bis 1951«
J. L. Clerc, »La Marine Suisse«, in »Formes et Couleurs«, September 1942
Neujahrsblätter der Gesellschaft der Feuerwerker 1694, 1784, 1860, 1863, 1864
J. Meister, »Zürich als Seemacht«, in »Podium 051« Nr. 3, 4, 5 und 6, 1968
J. Meister und G. Gysin, »Die grossen Schlachten der Zürcher Marine«, in »Zürcher« vom 16. 1., 23. 1. und 30. 1. 1976

Für die Oesterreichisch-Russischen Kräfte war die Niederlage bitter. Sie hatten vergeblich auf die am **15. August 1799 in Novi** (100 km von Mailand am Rande des Apennins gelegen) siegreiche Armee unter dem Kommando von Generalissimus **Suworow gewartet**, welcher durch die Nachlässigkeit (oder Verrat?) des oesterreichischen Oberkommandos in Wien, Zürich nie erreichen konnte:

Zuerst wurde ihm der Wien versprochenen Proviant für den Alpenübergang in Torricella (im Vedeggio Tal vor dem Monte Ceneri Übergang) nicht geliefert und dann hatte er vom gleichen Oberkommando eine Karte erhalten, auf welcher er von Flüelen problemlos nach Brunnen und Schwyz hätte vorrücken können. Noch gab es keine Strasse und die Schiffe waren von den Franzosen allesamt ins untere Seebecken abgezogen worden.

Suworow war dafür bekannt, dass er sich sehr um das Wohl seiner Soldaten kümmerte: seine «Gulaschkanonen» waren bekannt. Er wollte immer gesunde und gut ernährte Soldaten um sich wissen. Die 22'000 Mann (und mit den Marketenderinnen auch Frauen) starke Armee musste den beschwerlichen Weg ohne genügende Verpflegung unter die Füsse nehmen.

Dass er dann Zürich nicht erreichen konnte um dort die Franzosen wiederum zu schlagen, war für ihn eine harte Niederlage. Auch beim Überqueren von sechs Alpenpässen wurde er nie ein einziges Mal vom Feind geschlagen ... aber der Weg nach Norden blieb ihm trotzdem versperrt. Die herbstliche Kälte und die beschwerlichen Passübergänge hatten sein Heer dezimiert. Auch seine Kanonen hatte er allesamt verloren.

Zürich blieb damit in französischen Händen.

Die Schlachten bei Zürich wurden auf dem «Arc de Triomphe» mit dem Namenszug «Zürich», und dem bei Novi gelegenen Sieg von Napoleon Bonaparte am 10. Juni 1800 in «Marengo», auf dem obersten Fries, in der Richtung nach der «Avenue de Wagram», verewigt.

Nota bene: nach dem Sieg in Marengo erfand der Koch Napoleons, der Schweizer Grenadier *Dunand* das berühmte Gericht «Pollo Marengo» oder auch «Vitello Marengo», welches in der Welt-Gastronomie einen festen Platz hat.

Weitere Dokumentation:
Forgotten Books, 2015, Correspondenz des
Kais.Russ. Genmo Suworoff, Kampagne 1799